

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 12 (1971)
Heft: 6

Rubrik: Unser Presse-Kommentar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sogar in sein Schlafzimmer geführt, um — «Honyy soi qui mal y pense!» — ihr sein neugeborenes Töchterlein zu zeigen. Sie hat auch andere Einladungen Vergaus angenommen; so war sie z. B. zu einer Promotionsfeier einer deutschen Stipendiatin in Budapest erschienen.

Frau Kerenyi habe weiterhin ihre Ansicht nicht verhehlt, dass Herr Vergau ein interessanter Gesprächspartner sei. Dabei aber habe er sich auch — und das ist der konkrete Vorwurf der Anklage — nach den weiteren Aussichten für eine Verbesserung der kulturellen Zusammenarbeit beider Länder erkundigt. Er wollte wissen, wer denn dafür weiterhin zuständig sei, welche Aussichten für die Zukunft zu erwarten seien. Und daraufhin — so weiter der Vorwurf der Anklage — habe Maria Kerenyi auch — *horribile dictu!* — geantwortet.

Wer könnte da noch zweifeln? Die untergründige Spionage ist ans Tageslicht geraten, sie wurde entlarvt. Frau Kerenyi hat dem Vertreter des revanchistisch-militanten deutschen Imperialismus vorzeitig verraten, wie viele weitere Zigeunerkapellen im Kampf gegen den Kapitalismus demnächst auf deutschem Boden eingesetzt werden sollen. Und obendrein wissen die Deutschen jetzt auch, dass das nicht dem Genossen X, sondern dem Genossen Y zu verdanken ist.

Allerdings scheint das nur uns hier in der Demokratie so komisch. Für Frau Kerenyi ist es lei-

der bitter ernst. Und für die andern Ungarn auch. Denn in seiner Tendenz hat sich dieser Prozess hauptsächlich an sie gerichtet. Das lässt die Freizügigkeit der Publicity — die sonst in kommunistisch regierten Staaten nicht üblich ist — klar erkennen. Nach diesem Prozess wissen die Ungarn, dass es besser ist, den Kontakt zu westlichen Ausländern auf das offiziell beschränkte und genehmigte Minimum zu begrenzen, dass es noch besser ist, ihn ganz zu meiden. Westlichen Ausländern gegenüber soll man misstrauisch und vorsichtig sein, da von solchen Kontakten her das droht, was man Frau Kerenyi aussprechen liess: die Auflockerung und Auflösung.

Dieser Prozess zeigt aber auch die Schizophrenie der kommunistischen Führungsspitze, die natürlich nicht nur für die Ungarn bezeichnend ist. Aus machtpolitischen Überlegungen und besonders aus wirtschaftlichen Interessen sucht man die Annäherung zum Westen. Aus der Annäherung erwachsen jedoch innenpolitische Gefahren: die Abschirmung der eigenen Staatsbürger gegenüber westlichen Einflüssen muss zwangsläufig gelockert werden, wodurch die Widersprüche des «sozialistischen Systems» deutlicher zum Vorschein treten. Die Vorteile der Entspannungspolitik bis zur Neige auszunützen, aber gleichzeitig ihre Untertanen fest im Griff zu bewahren, ist das Traumziel der kommunistischen Führung. Opfer dafür werden nicht gescheut. Diesmal war es Frau Maria Kerenyi. ■

Unser PRESSE-Kommentar

«Es begann damit, dass Saigons Präsident Thieu von der Möglichkeit eines Einmarsches in Nordvietnam sprach und sein intimer Rivale im Generalsklüngel, Hitlerverehrer Ky, in dieser Hinsicht noch um einiges deutlicher wurde.»

Mit diesen Worten leitete Emil Kirschbaum in der «National-Zeitung» vom 10. März einen für Südvietnam unfreundlichen Kommentar ein. Merkwürdig, wie die Möglichkeit einer südvietnamesischen Invasion in Nordvietnam jetzt zu Vorwürfen von besorgniserregender Kriegstreiberie führt, während von den gleichen Kreisen ähnliche Vorwürfe gegenüber der ursprünglichen und anhaltenden Invasion Nordvietnams im Süden nie erhoben worden sind. Merkwürdig auch, wie ernst südvietnamesische Invasionsabsichten von Kreisen genommen werden, die sich nicht genug tun konnten, seit Jahren auf den bevorstehenden Zusammenbruch des angeblich schwachen, unbeliebten, korrupten Regimes in Südvietnam hinzuweisen.

Doch nicht das interessiert uns hier, sondern der so beiläufig und fast subliminal infiltrierte Begriff vom «Hitlerverehrer» Ky. Ein schwerer Vorwurf, der nicht leichtfertig erhoben werden sollte.

Wie verhält es sich mit der Hitlerverehrung des südvietnamesischen Vizepräsidenten Ky? Hier die Entstehungsgeschichte dieser Legende.

An einer Pressekonferenz im Herbst 1966 hatte der ehemalige Vizepräsidentenandidat Ky eine härtere Haltung gegenüber Nordvietnam gefordert. Ein Journalist fragte ihn, ob er eine Taktik befürworte, wie sie von Hitler befolgt

worden sei. Ky antwortete, wenn Hitler damals eine solche Taktik befolgt habe wie er, Ky, sie jetzt befürworte, dann antworte er mit ja.

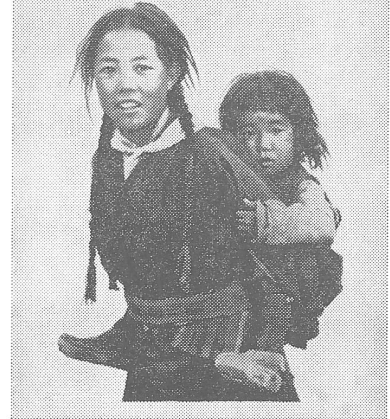
Daraus hat der Journalist aus Ky einen Anhänger Hitlers gemacht, und die Behauptung wurde in vielen Zeitungen abgedruckt.

Nach der Pressekonferenz fragte ein anderer Journalist den damaligen Vizeluftmarschall Ky, ob er Hitler kenne. Die Antwort: nein. Wie er denn Hitler habe zustimmen können, fragte der Journalist. Das habe er nicht getan, antwortete Ky; er habe gesagt, falls Hitler in dieser Lage seiner Meinung gewesen sei, was vom Journalisten unterstellt wurde, so sei er, Ky, auch der Meinung Hitlers.

Man kann sich vielleicht wundern, dass der südvietnamesische Präsidentschaftskandidat 1966 von Hitler nie gehört hatte. Indessen ist Hitler eine europäische Erscheinung. Ky war 1966 etwa 36 Jahre alt. Er war also erst zehnjährig, als der Krieg ausbrach und er unter japanische Herrschaft fiel. Weshalb er wohl über die damaligen japanischen Kriegstreiber wie Togo wohl so viel weiss wie wir über die europäischen wie Hitler. Dann hatte Ky in den folgenden 26 Jahren seines Lebens kaum anderes gekannt als den Krieg, in dem er als Nordvietnamer teilnahm, um gegen die Diktatur zu kämpfen, in dem er es auch bis zum Generalsrang gebracht hatte und in dem wohl wenig Zeit bleiben mochte, politische Studien über den Nationalsozialismus zu treiben.

Ueber Ky kann man verschiedener Ansicht sein. Ein Hitlerverehrer ist er nicht. Es ist verantwortungslos, diesen Vorwurf zu erneuern. Die Unwahrheit wird durch stete Wiederholung nicht zu Wahrheit, allen solchen «journalistischen» Bemühungen zum Trotz. *Peter Sager*

Gebt auch ihnen
eine Chance!



12 Jahre nach der Tragödie des tibetischen Volksaufstandes und der Flucht Zehntausender von Tibetern müssen immer noch ungezählte Tibetkinder in den asiatischen Asylländern unter prekärsten Verhältnissen leben — oft krank, in elenden Notunterkünften und ohne Aussicht auf eine bessere Zukunft.

Die Schweizer Tibethilfe versucht, diese Notlage zu beheben, indem sie die Kinder in Internatsschulen unterbringt oder ihnen eine berufliche Ausbildung in Gewerbeschulen verschafft. Dank der Unterstützung zahlreicher Paten können bereits 700 Tibetkinder verschiedene Schulen besuchen. Später werden sie ihren Landsleuten im Exil als Aerzte, Ingenieure, Lehrer und Krankenschwestern tatkräftig zur Seite stehen. Andere Kinder lässt die Schweizer Tibethilfe mit unpersönlichen Stipendien als Schmiede, Traktorführer, Schreiner, Sekretärinnen u. a. m. ausbilden, damit sie später am Aufbau der Tibetersiedlungen wirksam mithelfen können.

Dafür benötigt sie jedoch bedeutende Mittel. Wir gelangen deshalb mit der herzlichen Bitte an Sie, unser auf weite Sicht geplantes Ausbildungsprogramm durch die Uebernahme einer Stipendienpatenschaft zu ermöglichen.

Unser ausführlicher Prospekt vermittelt Ihnen alle wünschenswerten Informationen.

SCHWEIZER TIBETHILFE
Patenschaftsabteilung

6002 Luzern, Tel. 041 239355
Postcheck 60-4800